

Verbindende Werte in Zeiten von Säkularisierung und Pluralisierung?

Vortrag von Pfarrerin i.R. Cornelia Kenke im Theologischen Forum Düren
am 28. September 2011

Als wir den heutigen Vortrag in unser Jahresprogramm aufgenommen haben, war nicht abzusehen, dass diese Frage durch die Rede des Papstes vor dem Deutschen Bundestag tagespolitische Aktualität bekommen würde.

Karl Ratzinger hat nämlich genau zu unserem Thema eine religionsphilosophische Vorlesung gehalten. Er verband damit einen dringlichen Appell, dass es doch verbindende Werte geben möge und geben müsse auf der Basis unserer römisch-griechisch-christlichen Tradition des Abendlandes.

Die sofort danach einsetzende Diskussion über die Rede des Papstes machte aber deutlich, dass dieser Appell ein frommer Wunsch bleiben wird. Zwar bekam der Papst Zustimmung zu seiner Kritik an der positivistischen Vernunft, die seit der Aufklärung mehr und mehr zur Leitkultur geworden sei.

Applaus erntete er mit Sätzen wie: „Der Mensch macht sich nicht selbst; er ist nicht nur sich selbst machende Freiheit.“

Oder: „Es stimmt etwas nicht mit unserem Umgang mit der Wirklichkeit, wenn Materie nichts weiter ist als Material.“

Aber das Bedauern des Papstes darüber, dass durch den Siegeslauf der positivistischen Vernunft Religion und Ethik zur Subkultur geworden sind, wurde schon nicht mehr allgemein geteilt.

Vielmehr wurde bedauert, dass der Papst nicht deutlicher geworden ist in seiner Kritik an den Auswüchsen der Finanzmärkte, dass er sich nicht zu den Missbrauchsfällen geäußert hat, und vor allem, dass er eine Verbesserung der ökumenischen Beziehungen nicht in Aussicht gestellt hat.

Der Papst hatte eindeutig nicht die Absicht, sich zu irgendetwas konkret zu äußern, wohl um jeder direkten Konfrontation aus dem Weg zu gehen.

Er wollte vielmehr als moralische Instanz über und jenseits der tagespolitischen Fragen gehört und anerkannt werden.

Aber der Papst ist außerhalb der eigenen Anhängerschaft keine anerkannte moralische Instanz mehr. Er hat auch nur eine Stimme im Konzert der Meinungsvielfalt. Eine besondere Kompetenz in ethischen Fragen wird dem ‚unfehlbaren‘ Papst nicht mehr zugestanden.

Da ändert auch nichts dran, dass es das Protokoll erfordert, dass der Bundespräsident Deutschlands ihn mit „Heiligkeit“ anspricht.

In der abendlichen Talkrunde bei Markus Lanz wurde es dann deutlich ausgesprochen: Die Kirchen, und zwar beide Kirchen, haben ihre Orientierung gebende Funktion verloren. Vielleicht wird man sagen müssen: Sie haben sie verspielt.

Alle Bemühungen, grundsätzliche Werte zu formulieren und ernsthaft ins Gespräch zu bringen, kommen scheinbar zu spät. Längst ist das öffentliche Urteil gefällt: Die Kirchen sind ewig gestrig und haben nichts Zeitgemäßes beizusteuern.

So wurde von allen Teilnehmern der Talk-Runde, bis auf den kirchlichen Vertreter, behauptet, dass die Kirchen sich ausschließlich mit sich selbst beschäftigen und nur um ihren Machterhalt bemüht sind.

Trotz eingblendeter Textpassagen aus Denkschriften, kirchlichen Stellungnahmen und Sozialworten, man blieb bei diesem Urteil.

Das deckt sich mit eigenen Erfahrungen. Die Evangelische Gemeinde zu Düren hat sich ja in den letzten Jahrzehnten gestaltend in die Politik der Stadt eingemischt. Sie hat sich unmissverständlich zu den brennenden Fragen der Zeit geäußert. Und sie hat beispielhaft in die Tat umgesetzt, was von der Kanzel gepredigt wurde.

Damit hat sie sich in Düren als eine der innovativsten Kräfte erwiesen und sie hat sich großes Vertrauen erworben, vor allem bei den Ärmsten der Armen.

Aber die Meinung über die Kirche hat sich dadurch nicht verändert.

Oft habe ich gehört: Ja, was die Evangelische Gemeinde zu Düren so alles macht, das ist schon toll. Aber das ist ja nicht die Kirche. Das ist die große Ausnahme innerhalb der Kirche. Das ist nicht das, was man von Kirche zu erwarten hat.

Kindesmissbrauch, Doppelmoral, Indoktrination, verknöcherte Ansichten, Machtmissbrauch, das ist typisch Kirche. Das ist das, was man von Kirche zu erwarten hat.

Noch ein kleines Beispiel dazu: vor Jahren haben wir hier in Düren versucht, die Situation homosexueller Menschen innerhalb der Kirche und der Gesellschaft zu verbessern. Dazu hatte ich eine Podiumsdiskussion organisiert. Das WDR-Fernsehen kam, um darüber zu berichten. Was dann gesendet wurde, sah folgendermaßen aus: Ein nicht mehr amtierender katholischer Erzbischof aus Köln wurde ausgiebig interviewt und äußerte die schlimmsten Vorurteile gegen homosexuelle Menschen, die sich die katholische Kirche in den letzten Jahrhunderten geleistet hat.

Der katholische Kollege hier vor Ort, der sich mutig und eindeutig geäußert hatte, kam gar nicht zu Wort. Mit mir hatte man im Vorfeld ein einstündiges Interview gedreht. Daraus wurde nicht ein einziges Wort gesendet, sondern nur ein ganz kurzer Textausschnitt aus der offenen Diskussion nach der eigentlichen Podiumsdiskussion, und zwar folgendermaßen aus dem Zusammenhang gerissen war: Jemand aus dem Publikum machte eine diffamierende Bemerkung, auf die ich zurückweisend geantwortet habe. Aber diese Antwort wurde gar nicht gesendet, sondern die Antwort auf eine ganz andere Frage, so dass der Eindruck entstand, ich hätte diesen diffamierenden Äußerungen zugestimmt.

Und es wurde so mal wieder das Vorurteil untermauert, dass Kirche unverbesserlich an ihren gestrigen Fehlern festhält.

Die christlichen Kirchen haben als Institution ihre Reputation verspielt. Sie werden darum wahrscheinlich auch nicht mehr als verbindende Vermittler eine allgemeine Akzeptanz erreichen können.

Wie hat es dazu kommen können?

Obwohl die ersten Vertreter der Aufklärung nicht antireligiös waren, hat die Kirche sie in diese Ecke gedrängt, weil die kritische Vernunft auch kirchliche Dogmen und kirchliche Machtansprüche in Frage stellte. Aus heutiger Sicht vollkommen zu Recht!

So wurde die Aufklärung mit ihrer antiklerikalen Haltung von der Kirche als atheistische Bewegung bekämpfte. Zunächst hauptsächlich durch die katholische Kirche. Später nahmen aber auch die Evangelischen Amtskirchen eine grundsätzlich antiaufklärerische und konservative Haltung ein.

So wurden die Erkenntnisse der beginnenden wissenschaftlichen Forschung als Angriff auf den christlichen Glauben verketzert. Die menschliche Vernunft wurde verteufelt. Forschung und Wissenschaft entwickelten sich außerhalb der religiösen und ethischen Maßstäbe der Kirchen.

Der Humanismus versuchte ersatzweise eine philosophische Ethik zu formulieren, die sich der griechisch-römisch-judenchristlichen Tradition verpflichtet wusste. Aber diese Gedan-

kengänge waren so kompliziert und alltagsfern formuliert, dass sie im alltäglichen Leben der Menschen nicht ankamen.

Was bei den Menschen ankam, waren die technologischen Errungenschaften und die damit verbundenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen. Das Beste, was die Kirchen in dieser Zeit zu bieten hatten, waren ihre diakonischen Dienste, d.h. man kümmerte sich karitativ um die Opfer der Industrialisierung.

Ansonsten verweigerten die Kirchen nach wie vor den konstruktiven Dialog mit den intellektuellen Eliten. Sie zogen sich vielmehr auf eine irrationale Glaubensinsel zurück. Man hielt an alten Dogmen so lange fest, bis man sich für denkende Menschen der Lächerlichkeit preisgegeben hatte.

Die Kirchen fühlten sich viel zu lange sicher auf ihrem angestammten Platz in der Gesellschaft. So verschliefen sie den Zeitpunkt, als vernunftbegabte Menschen aufhörten sich mit der Religion und der Kirche redlich auseinander zu setzen. An die Stelle leidenschaftlicher Kritik trat nämlich mehr und mehr enttäuschte Gleichgültigkeit.

Ende des 19. Jahrhunderts entdeckte eine neue Theologengeneration die Errungenschaften der Aufklärung für eine neue biblische Wissenschaft. Es entstand die kritisch-exegetische Theologie, die aber noch kaum bis in die Pfarrerschaft vordrang.

Die Nazidiktatur verhinderte, dass es endlich zu einem Dialog kam zwischen einer aufgeklärten Gesellschaft und einer aufgeklärten Theologie.

Erst nach dem zweiten Weltkrieg änderte sich das. Ich erinnere mich in den 60iger Jahren an spannende Diskussionen zwischen Naturwissenschaftlern, Theologen und Philosophen in der Evangelischen Akademikerschaft.

Wie es scheint kam diese späte Auseinandersetzung aber zu spät. Denn die Mehrheit der Gesellschaft interessierte sich schon nicht mehr für eine Aufarbeitung der Versäumnisse der Kirche.

Längst hatte eine breite Säkularisierung der Gesellschaft eingesetzt. Man hatte sich ja darauf eingerichtet, die ethischen und moralischen Fragen der Neuzeit ohne ernst zu nehmende Beiträge der Kirchen zu lösen.

Auch praktizierende Christen richteten sich inzwischen bei ihren Entscheidungen nicht mehr nach dem Moralkodex ihrer Kirche.

Zwar finden viele Menschen allgemeine moralische Richtlinien gut, aber gut für die anderen, selbst entscheiden sie nach eigenen Maßstäben ganz selbstbestimmt.

Heute sitzen die Kirchen wohl immer noch in allen möglichen demokratischen Gremien und in den Ethikkommissionen. Aber eben als eine Stimme im Stimmengewirr der Meinungen. Sie werden dort auch eher als Interessensvertreter ihrer Institutionen, denn als Spezialisten in Sachen Moral und Ethik wahrgenommen.

Ich komme zu einem ersten Fazit:

Nein, die Kirchen werden in einer immer pluraler werdenden Gesellschaft keine verbindliche oder auch nur verbindende Werteordnung aufrichten können. Alles, was sie an Wertmaßstäben anbieten, bleibt exemplarisch und muss sich als vernünftig, als hilfreich, als angemessen und vor allem als demokratisch mehrheitsfähig erweisen.

Aber die Frage hieß ja auch: Wird das Christentum, nicht die Kirchen, wird das Christentum noch einmal eine solche kulturelle Leistung erbringen können wie in früheren Jahrhunderten? Dazu kommen wir noch einmal später...

Zunächst die Frage: Was bedeutet es für die Menschen, dass es keine Institutionen mehr gibt, die Definitionsmacht darüber haben, was gut und was böse ist, was falsch und was richtig ist, was üblich und was unüblich ist.

Diese Frage lässt sich paradigmatisch am Beispiel der Familie demonstrieren.

Lange Zeit war Ehe und Familie ein gesellschaftstragendes Leitbild. Hierzulande verabschiedet sie sich mehr und mehr als funktionierende Institution aus dem gesellschaftlichen Leben. Woran liegt das? Es ist einer Entwicklung geschuldet, die anfangs als Freiheitsbewegung uneingeschränkt zu begrüßen war.

Und das zeigt, wie ambivalent alle gesellschaftlichen Entwicklungen zu bewerten sind.

Die Familie funktionierte ja nur um den Preis der Nichtachtung der Frau und der gewaltsamen Unterdrückung der Kinder. Deswegen kann und darf es ein Zurück ins alte Familienmodell nicht geben.

Eine gelungene Emanzipation hätte die Institution Familie vielleicht retten können. Aber die Emanzipierung der Frau blieb ein einseitiges Programm. Gleichberechtigung bedeutete nur, dass die Frau vollwertiges Mitglied des Arbeitsmarktes wurde mit gleichen Rechten und Pflichten wie der Mann. Allerdings, was ihre Aufstiegschancen und Bezahlung betrifft bisher oft nur auf dem Papier. Aber immerhin.

Die Gleichberechtigung des Mannes dagegen als vollwertiges Familienmitglied hat bisher nicht stattgefunden. Ein Mann mit gleichen Rechten und Pflichten in der Familie führt in unserer gesellschaftlichen Rangordnung ein Schattendasein.

Dem Arbeitsmarkt konnte nichts Besseres passieren, als dass die Frau als Manövriermasse uneingeschränkt zur Verfügung steht. So kann die Arbeitswelt noch rücksichtsloser der Familie gegenüber agieren. Der Familie wird aber mit dieser einseitigen Entwicklung das Grab geschaufelt.

Immer weiter steigende Scheidungsraten und abenteuerlichste Patchwork-Familien führen den statistischen Nachweis.

Wie gesagt: begonnen hatte diese Entwicklung mit einer zunächst nur als positiv zu bewertenden Freiheitsbewegung. Die Frau wehrte sich zu Recht gegen die Zwangsheirat. Nicht mehr das geschäftliche Interesse der Familien sollte Ehen stiften, sondern die Liebe.

Aber es zeigt sich, dass die Liebe zwar als ehestiftendes Gefühl bis heute ihre Funktion gut erfüllt. Für den Erhalt einer Ehe erweist sich die Liebe aber als ein zu flüchtiges Gefühl.

In der heutigen Zeit, wo das Glück des Einzelnen als ein Rechtsanspruch an das Leben eingeklagt wird, ist die Ehe unanhängig von der Liebe nichts mehr wert. Und damit taugt sie nicht mehr als Institution zur sicheren Obhut der Kinder.

Ehe und Familie haben ihre traditionellen Werte verloren. Die Geschlechterrollen sind nicht mehr definiert und damit auch nicht mehr die angestammten Aufgabenverteilungen. Außerdem gibt es keine überlieferten alltagsbestimmenden Rituale mehr. Was sich hauptsächlich in der Erziehung bemerkbar macht. In den Familien gibt es nur noch selten eine Esskultur, ein Guten-Abend-Ritual oder Feiertags- und Festgewohnheiten.

Jedes Ehepaar und jede Kleinfamilie muss sich völlig neu erfinden. Es gibt keine anerkannten Vorbilder. Jedenfalls nicht die meist schon geschiedenen Eltern.

Bereits die Hochzeitsfeier soll ganz überraschend neu und einmalig sein. Denn einfach nur ein altes Ritual wäre dieser unvergleichlichen Liebe nicht angemessen.

Danach geht es in einen anstrengenden Ehealltag. Denn der muss erst einmal ganz neu organisiert und individuell auf die beiden zugeschnitten werden, v.a. auf die Arbeitssituation der beiden. Jede Einzelheit und Kleinigkeit muss besprochen und vereinbart werden. Nichts ist selbstverständlich, nichts kann einfach übernommen werden. Denn es gibt keinen Konsens mehr, wann was wie gemacht wird. Es gibt kein: das war schon immer so! Fertig! Aus!

Jeder Kindergeburtstag wird zu einer Riesenaufgabe.... zu Weihnachten muss eine eigene Tradition kreiert werden... Die Erziehung der Kinder muss in Büchern studiert und miteinander abgestimmt werden... Das Bringen und Abholen der Kinder wird zu einer komplizierten Logistik...

Diese Innovations- und Organisationsarbeit ist eine Überforderung für fast jede Familie. Immer wieder kommt es zu Missstimmungen, weil eben doch nicht alles ausreichend abgestimmt worden ist. Und meistens führt es dazu, dass sich keiner in seiner Rolle richtig zufrieden fühlt. Immer bleibt der Verdacht, dass der andere den besseren Teil erwischt hat.

Der Alltag einer Familie ist etwas sehr Anstrengendes geworden. Nach den Anstrengungen der Erwerbsarbeit zu anstrengend.

Es fehlt die Entspannung im Privaten, es fehlt die Feierabend-Ruhe. Und so entsteht allzu oft die Phantasie, dass alles so anstrengend ist, weil der Partner nicht der Richtige ist.

Ohne alltägliche, unhinterfragte Selbstverständlichkeiten ist das Leben zu anstrengend. Zu viel muss selbst ausgedacht werden und wird so zum persönlichen Erfolg, aber eher zum persönlichen Versagen.

Ohne Rituale können vor allem die besonderen Lebenssituationen nicht befriedigend gemeistert werden. Besonders Geburt und Tod sind emotional so aufgeladen, dass sie nicht auch noch mit einer ganz persönlichen Gestaltung belastet werden können, aber eine Geburtsanzeige und ein Kondolenzbrief müssen heutzutage ganz persönlich und ganz authentisch gestaltet werden.

In Zeiten der Not wird die grenzenlose Entscheidungsfreiheit des Individuums zur Falle. Es gibt keine hilfreichen gesellschaftlichen Konsense mehr, nicht bei der Entscheidungsnot im Schwangerschaftskonflikt, nicht bei der pränatalen Diagnostik, nicht bei der Begleitung Sterbender, nicht bei den Entscheidungen in der Intensivmedizin. Alles muss auf das eigene Gewissen genommen werden. So belastbar ist das Gewissen des einzelnen aber nicht ausgelegt.

Dazu kommen noch die weltweiten Katastrophen- und Krisengebiete, die ohne schützenden Filter in die Wohnzimmer hineinspielen.

Unsere Empathie und unser Verantwortungsgefühl werden dabei über jedes Maas der Belastbarkeit hinaus in Anspruch genommen.

Hier wird überdeutlich, dass unsere emotionalen Fähigkeiten der Flut an Informationen und den unvorstellbaren technischen Möglichkeiten und dem Tempo der Innovationen nicht gewachsen sind. Unser Fortschritt läuft unserem ethischen Vermögen heillos davonlaufen. Theoretisches Wissen und technisches Know-how kann von einer Generation zur anderen weitergegeben und weiterentwickelt werden. Dadurch kommt es von einer Generation zur nächsten zu gewaltigen Fortschritten. Aber die emotionalen und psychischen Fähigkeiten sind weitgehend konstitutionell vorgegeben und brauchen evolutionäre Entwicklungsschübe, um Fortschritte zu machen.

So kann man feststellen, dass unser ethisches Vermögen seit den Anfängen des Christentums keine nennenswerten Fortschritte gemacht hat. Aber die technischen Möglichkeiten haben sich weit über jegliche Zukunfts-Phantastereien hinaus fortentwickelt.

Umso erstaunlicher, dass mythologische Erzählungen dieses Dilemma des Menschen schon vor Jahrtausenden als eines der Grundprobleme der Menschheit ausgemacht haben.

Die Geschichte vom Turmbau zu Babel ist solch eine mythologische Geschichte, die dem Menschen den Spiegel vorhält.

"Es hatte aber alle Welt eine Sprache und einerlei Worte. Als sie nun von Osten her aufbrachen, fanden sie im Lande Sinear eine Ebene und ließen sich dort nieder. Und sie sprachen untereinander: wohlan, laßt uns Ziegel streichen und hartbrennen. Und es diene ihnen der Ziegel als Stein und der Asphalt diene ihnen als Mörtel. Dann sprachen sie; wohlan, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reicht. Und uns einen Namen machen, damit wir nicht über die ganze Erde verstreut werden.

Da fuhr Gott herab, um sich die Stadt und den Turm, den sich die Menschen gemacht hatten, zu besehen. Und Gott sprach; siehe, sie sind ein Volk und haben alle eine Sprache und dies ist erst der Anfang ihres Tuns. Nun wird ihnen nichts mehr unmöglich sein, was immer sie sich vornehmen. Wohlan, laßt uns hinabfahren und daselbst ihre Sprache verwirren, daß keiner mehr des anderen Sprache verstehe.

So zerstreute sie Gott von dort über die ganze Erde und sie mußten aufhören, die Stadt zu bauen. Darum heißt sie Babel, weil Gott daselbst die Sprache aller Welt verwirrt hat und von dort hat sie Gott über die ganze Erde verstreut."

Dies ist eine mythologische Geschichte, die eine der größten Gefahren des Menschen erahnt und davor eindringlich warnt.

„Und Gott sprach...“ Eine Warnung, die gut gemeint dem strafenden Schöpfergott in den Mund gelegt wird.

Der Mensch, der seine Türme in den Himmel baut, und damit nichts anderes erreichen will, als mächtig zu sein, wie Gott, wird seine mitmenschliche Sprache verlieren. Die Sprache, die ihn doch überhaupt erst zum Menschen gemacht hat.

Besser als diese mythologische Geschichte kann man die Krise des technischen Zeitalters und die Gefahren des globalen neoliberalen Wirtschaftssystems doch gar nicht beschreiben. Und die Sorge ist nicht unbegründet, dass diese Krise die Menschheit in den Abgrund reißen könnte.

Denn die Geschichte vom Turmbau zu Babel ist keine gut gemeinte Warnung mehr, sie ist schon Wirklichkeit geworden. Und trotzdem gehen dem Menschen noch immer nicht die Augen auf.

22 prominente Forscher veröffentlichten im Internet folgende Erklärung:

„Wir, die Unterzeichneten, sehen mit Sorge die weitverbreiteten Aufrufe, die Klonforschung zu verzögern, zu unterbrechen oder ihr Forschungsmittel zu entziehen..... Wir sehen weder ethische Probleme, höhere nichtmenschliche Tiere zu klonen. Noch scheinen uns zukünftige Entwicklungen des Klonens von Menschen moralische Probleme zu schaffen, die von der Vernunft nicht gelöst werden können. Die moralischen Fragen, die das Klonen aufwirft, sind weder größer noch schwerwiegender als die Fragen, mit denen die Menschheit bisher bereits konfrontiert wurde.... Die menschliche Natur wird als einzigartig und heilig angesehen.... Doch soweit die Wissenschaft das sagen kann, ist Homo sapiens ein Vertreter des Tierreiches. Das reiche menschliche Repertoire an Gedanken, Gefühlen, Sehnsüchten und Hoffnungen scheint sich aus elektromagnetischen Hirnprozessen zu speisen und nicht aus einer immateriellen Seele.... Daher erhebt sich aus der gegenwärtigen Debatte um das Klonen sofort die Frage, ob die Fürsprecher von religiösen Weltbildern wirklich über sinnvolle Qualifikationen verfügen, um zu dieser Debatte beizutragen...Wir sehen die Gefahr, dass Forschung mit enormem potentiellen Nutzen nur deshalb unterdrückt wird, weil sie mit den religiösen Vorstellungen mancher Leute in Konflikt steht.“

Es geht nicht mehr darum, ob wir als Kirchen und Glaubensgemeinschaften der Gesellschaft unsere ethischen Maßstäbe aufzwingen können. Das werden wir nie mehr können. Aber damit sind wir als einzelne Christen nicht aus der Verantwortung entlassen.

Und im Namen der Vernunft wird man sagen müssen: die Warnung dieser alten Mythologie, die aus der Tiefe der Menschheitsweisheit kommt, zu ignorieren, wäre unvernünftig!

Ich will dabei nicht folgende textkritische Einwände verschweigen:

Spiegeln sich nicht in dieser alten biblischen Geschichte nur die kleinkarierten Vorurteile der jüdischen Bauern wider, die von der Stadtkultur Babels nichts wissen wollten? Die voller Neid auf das technische Können der Stadtmenschen schauten, weil die in der Lage waren, sichere Steinhäuser und Wolkenkratzer zu bauen?

Und weiter: enthält die Geschichte nicht das uralte Motiv vom Neid der Götter, die ängstlich ihre Privilegien den Menschen gegenüber verteidigen und den menschlichen Erfindungsgeist bestrafen, sobald der Mensch göttergleiche Fähigkeiten entwickelt ?

„... nun wird ihnen nichts mehr unmöglich sein, was immer sie sich vornehmen.“

Eine solche Interpretation der Geschichte scheint auf der Hand zu liegen, wäre aber aus dem Gesamtzusammenhang jüdischer Tradition gerissen. Denn Israel war ja das Volk, das technischen Fortschritt überhaupt erst möglich gemacht hat. Die jüdische Religion war es, die das Tabu gebrochen hat, dass die Erde selbst heilig ist. Die jüdische Religion hat alles Irdische entgöttert und dem einen Gott, dem Schöpfergott gegenübergestellt.

So wurde die entgötterte Erde dem menschlichen Geist zum Forschen und technischen Nutzen verfügbar gemacht.

„... Und Jahwe sprach: Nun wird ihnen nichts mehr unmöglich sein, was immer sie sich vornehmen. Wohlan, lasst uns hinabfahren...“

Diese Geschichte benutzt tatsächlich das damals altbekannte Motiv vom Neid der Götter den Menschen gegenüber. Aber sie benutzt es nur, um eine ernste Warnung auszusprechen dem Menschen zum Nutzen. Der Gott Israels ist nicht in der Gefahr vom Menschen entthront zu werden. Der ist so himmelhoch über allem menschlichen Tun und Treiben.

Das wird mit ironischem Witz erzählt: Gott muss erst herunterkommen, um mit eigenen Augen das winzig kleine Machwerk des Menschen sehen zu können.

Aber die Warnung ist ernst gemeint. Und die Geschichte hat kein hoffnungsvolles Ende. Für ein gutes Ende dieser Geschichte soll der so gewarnte Mensch selber sorgen. Ein gutes Ende wäre aber möglich, denn die Geschichte hat gut begonnen.

„Es hatte aber alle Welt eine Sprache und einerlei Wort. Als sie nun vom Osten her aufbrachen, fanden sie im Lande Sinear eine Ebene und ließen sich dort nieder...“

Eine Talebene, eine fruchtbare wunderschöne Gegend, ein Ort zum Bleiben, nicht nur als Zuflucht für eine Nacht, sondern ein Ort zum Bleiben auf Dauer. Da ist genug Wasser, genug Nahrung, genug Platz. Und da sind Menschen, die einander verstehen können, die die gleiche mitmenschliche Sprache sprechen können, weil sie einer wie der andere aus der Hand Gottes kommen und weil sie eine wie die andere ihr irdisches Dasein der verschwenderischen Fülle des Schöpfergottes verdanken.

Hier lässt es sich beieinander bleiben, hier kann man feste Häuser bauen, eine Wohnstatt für Menschen: eine Stadt!

Und schon hat menschlicher Forschergeist das Material erfunden, um schützende, wetterfeste Häuser zu bauen. Das ist gut so.

Das neu entdeckte Material taugt aber nicht nur zum Häuserbau. Viel höher kann man damit hinaus, vielleicht sogar menschliche Grenzen überschreiten, vielleicht sogar in göttliche Bereiche vordringen. Das muss man jedenfalls versuchen. Um der Menschen willen, um der Zukunft willen, für eine bessere Zukunft. Wohin das tatsächlich führt, weiß noch niemand. Wohin das tatsächlich führt, das wird man dann schon sehen. Aber die enormen potentiellen Chancen darf man sich doch nicht entgehen lassen.

Diesem Fortschritt zum Wohle der Menschen stellt sich Gott also entgegen? Ganz gewiss nicht!!

Aber er stellt sich all den Ideologien entgegen, die eine bessere Zukunft für alle versprechen und doch nur den eigenen Ruhm meinen, den eigenen Namen, das eigene Geld, den eigenen Vorteil.

„Lasst uns einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reicht. Und uns einen Namen machen, damit wir nicht über die ganze Erde verstreut werden.“

Die Geschichte vom Turmbau zu Babel ist die Geschichte der Menschheit: Immer höher, immer mächtiger, immer erfolgreicher, immer gottgleicher.

"Lasst uns einen Turm bauen und uns einen Namen machen, damit wir nicht über die ganze Erde verstreut werden."

Die Cäsaren, die Ideologien, die Wirtschaftsimperien versprechen Einheit und Größe und Wohlstand und eine bessere Zukunft für alle. Aber sie lügen. Sie meinen den eigenen Ruhm, den eigenen Namen, den eigenen Wohlstand, den eigenen Unsterblichkeitswahn.

Die fleißigen Bauleute und Handwerker, die Arbeiter und unermüdlichen Hausfrauen, die opferbereiten Mütter und Väter, sie alle bleiben namenlos und arm.

„Und Jahwe sprach: siehe, sie sind ein Volk und haben alle eine Sprache und dies ist erst der Anfang ihres Tuns. Nun wird ihnen nichts mehr unmöglich sein, was immer sie sich vornehmen...“

Noch nie hat die Menschheit so aus einem Munde gesprochen wie heute. Coca Cola, Nutella, Adidas, McDonald, Mercedes, Facebook, Dow Jones, diese Sprache wird weltweit verstanden, und mehr braucht man nicht zu verstehen, um sich in dieser Einheitswelt zurechtzufinden, um zu gewinnen oder zu verlieren.

Die Menschheit hat sich unter einer Idee vereint: der Individualisierung und Ökonomisierung aller Bereiche.

Ja, es gibt einen verbindenden Wert in Zeiten von Säkularisierung und Pluralisierung. Das Geld und der persönliche Besitz!

Und dem Wert des Geldes hat sich jeder zu verschreiben, der heute noch mitreden will, und eben auch und gerade der menschliche Erfindungsgeist.

Dem Menschheitstraum nach Glück und Unsterblichkeit Schritt für Schritt entgegen, so wird versprochen!

Aber es geht doch um das Gleiche wie immer schon: Es geht um den enormen finanziellen Nutzen weniger. Es geht darum, sich selbst einen Namen zu machen, den eigenen Ruhm zu fördern, den eigenen Reichtum zu mehren, die eigene Macht zu vergrößern und dem eigenen Unsterblichkeitswahn zu frönen.

Dass Kinder nicht mehr verhungern; dass Kinder nicht mehr an Masern und Lungenentzündung und TBC und AIDS sterben; dass Kinder nicht mehr auf der Straße schlafen müssen; dass Kinder nicht mehr prostituiert werden; dass Eltern nicht mehr die Niere ihres Kindes verkaufen; dass Straßenkinder nicht eingefangen werden und als Transplantationsressource ausgeschlachtet werden; - das könnte man doch längst haben; - auch und gerade ohne Hightech Medizin, ohne Genmanipulation, ohne Klonen und ohne geniale Reproduktionsmedizin.

Welche technische Erfindung fehlt uns denn, um die Kinder zu schützen, um wirtschaftliche Chancengleichheit herzustellen, um Arbeit und Brot und Bildung und Gesundheit gerechter zu verteilen? Was fehlt uns Menschen denn anderes als der Wille, dies zu tun?

Noch nie waren wir der einen Welt so nah wie heute. Was uns fehlt ist eine gemeinsame menschliche Sprache, die andere Wörter kennt als Dax und Dow Jones, die ein anderes Vertrauen kennt als das Vertrauen in den Markt, die auf andere Prognosen reagiert als auf die der Ratingagenturen.

Ist diese Problemanzeige nicht wieder mal maßlos übertrieben und einseitig dargestellt?

Geht es uns nicht besser als je zuvor in der Geschichte unseres Landes.

Wäre es nicht wunderbar, wenn Krankheiten durch Genmanipulation geheilt werden können. Ist es nicht toll in der ganzen Welt herumreisen zu können? Wann hatte der einzelne solche großen Chancen wie heute? Und ist es nicht wirklich ein gewaltiger Befreiungsschlag, von den Bevormundungen dogmatischer Religionen erlöst zu sein?

Und warum soll nicht jeder seine Hochzeit selbst gestalten, und sein eigenes Weihnachtsfest feiern und seine Kinder erziehen wie er will.

Lasst die Leute doch Spekulatius essen zu allen Zeiten, wenn sie Lust drauf haben. Übertreibt die Kirche nicht, wenn sie das Einhalten der Fest- und Feiertage anmahnt? Haben wir nicht wirklich andere Probleme? Oder geht es schon wieder mal nur darum, ein letztes Rückzuggefecht der Kirche nicht zu verlieren?

Wenn man der Hirnforschung Glauben schenken will, dann strukturieren Rituale und wiederkehrende Festzeiten unsere Lebensgeschichte. Und an dieser Struktur macht sich unser Erinnerungsvermögen fest.

Weißt du noch, das war in der Adventszeit als wir Plätzchen gebacken haben. Das war in dem Kriegswinter, als wir keinen Weihnachtsbaum hatten. Das war in dem Jahr, als unsere Jüngste konfirmiert wurde. Das war in dem Jahr, als zu Ostern noch Schnee lag.

Die unvergleichlichen Jahreszeiten mit ihren unvergleichlichen Festzeiten strukturieren ein Jahr und machen in der Erinnerung das eine Jahr vom andern unterscheidbar, die eine Erinnerung von der anderen unterscheidbar.

Aber ist es wirklich so schlimm, wenn sich Rituale auch mal auflösen, weil sie sich abgenutzt haben? Wir leben halt in Umbruchszeiten. Mit der Zeit werden sich schon neue Rituale bilden. Ganz von alleine werden sich irgendwann neue Gewohnheiten und Traditionen etabliert haben. Die neue Innerlichkeit wird sich neue passendere Rituale schaffen und echte religiöse Gefühle werden neue Feste und Festzeiten initiieren?

Die Hirnforschung weist darauf hin, dass das so nicht passieren wird.

Denn unsere inneren Gefühle und unsere religiösen Gefühle entwickeln sich nicht von alleine. Sie formen sich erst im Erleben von Ritualen und religiösen Erfahrungen.

Menschliche Gefühle brauchen äußere erfahrbare Bilder, um überhaupt wahrgenommen zu werden und dann ausdrückbar zu werden.

Metaphern und Rituale und Mythologien und Märchen und Träume geben den Gefühlen erst einen Erfahrungsort und eine Ausdrucksform, in der sie sich innerlich formulieren lassen und dann nach außen artikuliert werden können.

Gerade das Chaos der Gefühle in den Übergängen des Lebens brauchen Sinnbilder, brauchen stellvertretende Identifikationsfiguren, brauchen Hoffnungsbilder, dass letztlich alles gut gehen wird.

Vor allem Kinder brauchen Märchen und Geschichten und Phantasiefiguren, um die Verwirrung, die ihre starken Gefühle in ihnen anrichten, benennbar, mittelbar und kontrollierbar zu machen.

Und noch etwas ist nicht zu vernachlässigen, und damit schließe ich direkt an den Vortrag von Dirk Siedler¹ an:

¹ Vortrag am 13. Juli 2011 zum Thema: Verbindende Werte in Zeiten der Säkularisierung und Pluralisierung I. Anknüpfend an Adornos/Horkheimer ‚Dialektik der Aufklärung‘ und Hans Blumenberg vertritt er die These, dass auch in Zeiten der Transkulturalität die aufgeklärte und säkularisierte Welt ihr Selbstverständnis in mythologischen Formen findet, deren Träger nicht nur Religionen sind. Gemeinsame Werte entstehen aus der ‚Arbeit‘ an den Mythen der Religionen und der säkularen Gesellschaft. Ein Vortragsmanuskript liegt nicht vor.

Wenn die Menschheit ihre alten Mythologien vergisst, dann vergisst sie ihre eigene Geschichte und tiefes Menschheitswissen geht verloren.

Diese alten Mythologien erzählen ja nicht nur Geschichte in Form von Geschichten, sondern sie interpretieren Menschheitsgeschichte. Und zwar interpretieren sie sie so, dass nachfolgende Generationen immer wieder daraus lernen können.

Die positivistische Vernunft will uns weismachen, dass wir zu schlaue geworden sind für diese alten Kindergeschichten. Wir brauchen sie nicht mehr, weil wir uns nicht mehr in märchenhaften Storys die Welt erklären lassen müssen. Wir erforschen die Welt ja, und werden bald wissen, wie sie wirklich ist.

Das aber ist ein Trugbild. Denn erstens wird unser Wissen immer Stückwerk bleiben, und jede beantwortete Frage wirft mindestens zwei neue Fragen auf.

Und außerdem kommen wir damit der Frage, wer wir sind, woher wir kommen und wohin wir gehen durch all unser Wissen keinen Schritt näher.

All unser Wissen nimmt uns nicht die Angst davor, ungeliebt zu sein; nimmt uns nicht die Angst vorm Verlassen werden; nimmt uns nicht die Angst, zu versagen; nimmt uns nicht die Angst vor dem Erwachsen werden; nimmt uns nicht die Angst vor dem Altern; nimmt uns nicht die Angst vor dem Sterben.

Die alten Mythologien erzählen Menschheitsgeschichte, um die Angst vor dem Leben zu nehmen. Dirk Siedler hat das letzte Mal darüber ausführlich referiert.

Das Vergessen dieser alten Mythologien raubt uns die Vergangenheit, die uns unsere Gegenwart erklärt, die uns entängstigt und uns lehrt sinnvolle Schritte in die Zukunft zu gehen.

Menschen ohne Vergangenheit haben auch keine Zukunft.

Die Freiheitsbewegung der Aufklärung und des modernen Bürgertums wollte weg von sinnentleerten Ritualen, hin zu einer individuellen Innerlichkeit. Das war nicht falsch, ging aber einen Schritt zu weit und endete in einer Selbstüberschätzung:

Erwachsene Menschen brauchen doch keine Vorschriften, wie und wann sie feiern und trauern, wie sie ihre Kinder lieb haben oder sich von ihrem Partner trennen.

War die Jesusbewegung nicht selbst solch eine Freiheitsbewegung?

War die Reformation nicht solch eine Freiheitsbewegung?

Kommt die Individualisierung der Werte nicht aus unserer christlichen Religion selbst? Hat nicht der Protestantismus beigetragen zu einer Liberalisierung der gesellschaftlichen Moral? Nur war damit nie eine bindungslose, egoistische Freiheit gemeint.

Und nach einer völligen Abschaffung traditioneller Rituale entwickelt sich nicht automatisch die Innerlichkeit des Einzelnen, aus der heraus dann neue sinnbeladene Rituale entstehen und neue. Und nach dem Vergessen der alten Mythologien erfinden sich nicht einfach neue Geschichten. Die Funktion der alten Mythologien und der Rituale sind nicht so leicht zu ersetzen. Sie kommen aus viel tieferen Schichten unseres Bewusstseins, als unsere kritische Vernunft reicht.

Ihre ersatzlose Abschaffung hinterlässt eine große Sinnleere.

In dieses Vakuum stoßen sofort pseudoreligiöse und pseudowissenschaftliche Bewegungen vor. Denn der Mensch ist noch lange nicht erwachsen genug, um entscheidende Fragen unbeantwortet zu lassen. Unbeantwortete Fragen machen dem Menschen zu große Angst.

Da sind wir alle wie kleine Kinder. Kinder erklären sich jeden Tag selbst die Welt, um sich sicher zu fühlen. Sie schaffen sich ein eigenes kleines Weltbild, in das alles stimmig hineinpasst, was sie erleben. Und wenn Kinder erschreckende, unerklärliche Erfahrungen machen müssen, dann fühlen sie sich besser mit einer fatalen falschen Antwort, als ohne Antwort zu bleiben.

Wenn z.B. die Eltern sich aus unerklärlichen Gründen trennen, dann geben viele Kinder sich selbst die Schuld daran, damit ihre kleine Welt wenigstens wieder ihre Richtigkeit hat.

Und Erwachsenen geht es oft nicht viel anders. Einfachste falsche Antworten sind besser als keine Antworten. So erklärt sich, dass völlig irrationale Welterklärer Zulauf haben, dass für esoterische Praktiken viel Geld ausgegeben wird, dass fundamentalistischen Religionen Glauben geschenkt wird.

Diesen sektiererischen Gruppen laufen nicht die besonders Dummen zu, sondern die besonders Intelligenten.

Eines geschlossenen Weltbildes zuliebe wird die eigene Vernunft auch gerne wieder freiwillig abgegeben, um dem Überangebot an Informationen und dem Chaos im Kopf Einhalt zu gebieten.

Sogar Jürgen Fliege macht sich die Angst der Menschen zunutze. Er verkauft von ihm bebetetes Wasser. Mit der Begründung, dass Studien belegt hätten, dass gesegnete Mahlzeiten und gesegnetes Wasser qualitativ besser seien. Schließlich lebe auch die Homöopathie von Informationen, die auf einem Trägermaterial vermittelt werden.

Im Internet preist er sein Produkt so an: „Ich habe über dem Wasser gebetet wie über Weihwasser. Ich habe immer wieder meine Hände aufgelegt, um den Trost und die Kraft in die Essenz zu senden. Sie soll ein Segen sein. Welche Kraft kann in mir wirken, wenn ich jeden Morgen diese kostbare Essenz in mich aufnehme? Täglich und diszipliniert wie in einem Kloster. Entweder im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes oder mit den gesprochenen alten Worten des Heiligen Paulus: Glaube, Liebe, Hoffnung! Oder auch mit den Worten Luthers „es braucht immer auch ein Element, um heilsam zu wirken“ Luther war seiner Zeit immer schon weit voraus.“

Aber wie schon gesagt: die erfolgreichste Pseudoreligion der Moderne ist die Konsumwirtschaft. Sie schafft sich mit ihren quasireligiösen Versprechungen eine gläubige Gemeinde. Ihr Erfolgsgeheimnis liegt darin, dass sie ihre Versprechen mit ihren Produkten nie wirklich einlöst. Aber sie hält die Sehnsucht danach ständig wach. So schafft sie sich den sehnsüchtigen, süchtigen Konsumenten. Die Konsumwirtschaft verbindet mit ihren Werten die eine globale Welt im Zusammenspiel von Gewinnern und Verlierern.

Die nationale Politik der repräsentativen Demokratien hat bei diesem Wettspiel keine gestaltende Kraft mehr. Darum sind es auch nicht mehr die Visionäre, die den Weg in die Parteien finden, sondern Berufspolitiker, die ihre Karriere gestalten. Diese Entwicklung ist eine ernste Gefahr für die noch so junge Demokratiebewegung.

Nicht von Ungefähr gewinnt inzwischen die Nichtwählerpartei die meisten Prozente. Brennende Autos, prügelnde und randalierende Jugendliche, organisierte Verbrecherkartelle zeigen an, dass eine solchermaßen ausgehöhlte Demokratie keine Hoheitsrechte mehr auszuüben vermag. Die Gesellschaft zerfällt mehr und mehr in rivalisierende Kleinstgruppen.

Zeichnen sich Lösungen ab?

Damit bin ich dort angelangt, wo Dirk Siedler mit seinem Vortrag geendet hat: Ich zitiere Sätze aus dem letzten Abschnitt, Sätze, denen ich voll zustimmen kann:

„Das Christentum und die anderen ethisch orientierten Religionen, Judentum und Islam werden keine allgemein anerkannte Werteordnung etablieren können. Religionen werden eher Ferment sein, das Entwicklungsprozesse beschleunigt, oder auch erst ermöglicht. Das Christentum und die anderen Religionen werden aus ihrem Fundus Traditionen und Erzählungen beisteuern, die Leben ermöglichen, die ermutigen und die entängstigen.“

Ich will das noch etwas konkretisieren. Süchtige suchen nach Auswegen aus ihrer Sucht, aber sie misstrauen zutiefst einem Leben ohne das gewohnte Suchtmittel. Es ist schwer, neue Wege zu wagen, ohne vorher wenigstens schon einmal probeweise gute Erfahrungen gemacht zu haben.

Wenn Kirche sich noch einmal daran beteiligen will für die Gesellschaft verbindende Werte zu schaffen, dann wird sie sich auf einen ganz neuen Weg machen müssen, auf einen probeweisen Weg. Denn mit theoretischen Appellen, mit Denkschriften und Sozialworten werden die Kirchen gegen das weltweite Diktat der Gewinnmaximierung nichts mehr ausrichten können und nichts bewegen.

Aber Christen könnten mit ihrer Glaubenshoffnung neue Lebensformen wagen, die die Dominanz des Geldes brechen. Kleine Gemeinschaften könnten sich organisieren, um miteinander neue Erfahrungen zu machen. Z.B. die Erfahrung, dass es zwischen Menschen Wärme und Geborgenheit, Mitgefühl und Solidarität geben kann außerhalb rein materieller Absicherungen. Eine Erfahrung, die die Angst vor Einsamkeit, Krankheit und Tod in Grenzen hält. Solche Gemeinschaften könnten auch kultur- und religionsübergreifend gelebt werden. Der Schatz der Weisheiten in den verschiedenen Religionen kann miteinander geteilt werden jenseits von dogmatischem Dominanzgehabe.

Solche alternativen Kommunitäten sind weit ab von einer Mehrheitsfähigkeit. Aber darauf kommt es nicht an. Es kommt nur auf die beispielhaften Erfahrungen an, die hier probeweise gemacht werden können. Erfahrungen, die vielleicht bei anderen die Sehnsucht nach tiefgreifenderen Veränderungen wecken und die Angst vor Veränderungen in Grenzen halten.

Es ist höchste Zeit: die Welt braucht einen Paradigmenwechsel. Und Paradigmenwechsel hat es Gott sei Dank in der Geschichte der Menschheit immer wieder gegeben. Sie scheinen das Werk einzigartiger Persönlichkeiten mit einem besonderen Charisma zu sein. Aber schaut man genauer hin, dann hat es immer unspektakuläre Vorläufer gegeben. Die haben eine entscheidende Funktion. Sie bereiten ganz unscheinbar, sozusagen subversiv, den Weg vor, bis dann der richtige Mensch zur richtigen Zeit am richtigen Ort die letzte Kraft zur Umwandlung entwickelt. Und alle haben plötzlich das Gefühl, das hat doch schon lange in mir gesteckt.

Das habe ich eigentlich auch schon gedacht. Es fehlte nur noch dieser letzte Anstoß.

Die lutherische Reformation ist solch eine große Umwandlung gewesen.

Niemand von uns ist ein Luther. Aber viele Christen und viele Humanisten und mit viele andere Menschen auf der ganzen Welt haben die gleiche Sehnsucht: eine gerechtere, eine besonnenere, eine menschenwürdigere Zukunft. Solche Visionen müssen konkrete Erfahrungen werden, zunächst nur in kleinen Gemeinschaften, beispielhaft, modellhaft, ganz unscheinbar und subversiv. Bis sie ganz unspektakulär den Weg vorbereitet haben für den große Wandel, den wir unbedingt brauchen für die Zukunft einer Menschheit in einer globalen, säkularisierten und pluralen Welt.